

Telephon Nr. 53

Ingerate finden durch die Neuh-Grevenbroicher Zeitung die weitestte Verbreitung und bei dem kaufsträftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-
gespaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr
Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten
Annoncen-Expeditionen. ☛ ☛ ☛ ☛ Expedition: Neuh. Niederstrasse. ☛ ☛ ☛ ☛

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neufeld

29. Jahrgang.

Artikel 1: Das Gesetz betreffend die Förderung deutscher Ansiedelungen in den Provinzen Westpreußen und Posen vom 26. April 1886 in der Fassung des

* Abgewinkt. Junge Frau (die selbst getödtet hat, zu ihrem Mann): „Nun, Adolph, was sagst Du zu meinem ersten Kochversuch?“ — Gatte: „Daß Du es dabei betenden lassen sollst . . .“

* Abgewinkt. Junge Frau (die selbst gekocht hat, zu ihrem Mann): „Nun, Adolph, was sagst Du zu meinem ersten Kochversuch?“ — Gatte: „Daß Du es dabei betwenden lassen sollst . . .“

an ein Bild

menen Fälschers Schloß
nach Dörfchen über-
den Ehren beigesetzt wird,
9 im Hospital unterge-
nommen geblieben, besonders

ange Burden schellen in
unde an den Herrschafts-
und bettelten um Schlaf-
se ein Mieschen erhalten
wurden verhaftet.
reichermeister hatte seinen
ihm befehle. Als man
t, fand sich eine ganze
al, was er sich vor und
ammit eine eigene Wert.

ist nimmt in letzter Zeit
Jülicherstraße wurde in
die Laternen zertrümmert,
hohofstraße die Straßen-
der Dörfchenstraße
Gandaber umgegriffen.
dhner, der sich auf dem
Jülicherstraße ohne Ver-
erhalten und mit dem
bel ausgerichtet, daß er
Welt hüten muß.

angefasste sprach ein
chten Augenblick wahr-
damit verurteilte.

der Jülicherstraße
Burden ein und ge-
n.

er geriet 2 Brüder
glückten Meßer auf den
von seinen Fäusten so
Meßerheld sein Heil in

Sport" schreibt: Herr

auf der Neuffer Bald
Zags nachdem er die
ten, den nachgefolgten
3 Mittelmittel erhalten.

während seiner ganzen
aufnahm dem 24. Da-
in während dieses Zeit-
se Gelegenheit gegeben
sportliche Position zu
es es ihm ermöglichte,
der erfolgreichen Ge-
Infolge seines Ab-
abt bei dem Meeting
in Deutschland, im
beobachtetes Bild für alle,
er kennen.

wichtigen Besucher
erhalten unter folgenden Zu-
gen. Polizeibeförderung
ein eingeräumt werden
den Ähren zum Be-
haufiger Besucher des
jedoch jedesmal uner-
kann, daß freischmickende
find, ja sogar bis zum
Euter fließen, dessen
it Sicherheit schließen
vorher nicht ausge-
Kühler große Miß-
schon um 8 Uhr schon
ihre Natur und nur
Wisch laufen, so daß
treibt; aber auch dann
mann sich nicht ent-
den verkleinern, der nebenbei
ist. Unfreiwillig muß
auflassen der Milch
dieses ist aber auf
verständliches, daß man
das Aussehen der
des Thieres ansieht,
auf die brutale Ge-
er zurückführt. Hier
ndel geschaffen werden.

Untertragung. Einige

eder, Neuf.

ai. Denmal für
Bemühungen unse-
Herrn Bürgermeisters
in Verein ins Leben zu
geleitet hat, einem
des Jahrbucherte hin-
gebeut worden
zu erweisen. Es ist
hann die Wert. In
es Ortes nicht nur
Krieges, in dem er
sich gleich eben
in einigen Mitbürger
hoben worden; hier
verleitet; seine An-
urch edle Stützungen
Anhänglichkeit will
ein durch freiwillige
den Wert in
richtigen. Der Verein
Wagen noch mehr
itt erklären.

So hat be termine
Niederlassung wird die
Jahre auch in Ober-
und zwar am 4.
1902 und 4. Februar
er bei Joh. Geunlich.

In Ober- und Niederlassung sind die Gebetermine auch auf den Nachmittags ausgedehnt worden. Dieselben sollten wie nachfolgend abgehalten werden:

In Niederlassung bei Wittwe Schmittmann, am 3. Juni, 5. August, 4. November 1902 und 3. Februar 1903 von Morgens 9 1/2—12 Uhr und Nachmittags von 2 1/2—5 Uhr. In Oberlassung bei Wihl. Woffen am 5. Juni, 7. August, 6. November 1902 und 5. Februar 1903 zu denselben Tagesstunden wie in Niederlassung. In Ober- und Niederlassung werden außerdem am 15. Januar 1903 Termine zur Erhebung der Beiträge zur Rheinischen Provinzial-Feuer-Societät abgehalten, und zwar in Niederlassung von 9 1/2—12 1/2 Uhr und in Oberlassung von 11—12 Uhr.

* Heerdt, 21. Mai. (Gesangwettbewerb.) Der aus Anlaß der Düsseldorf Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung am 6. und 7. Juli d. J. stattfindende nationale Gesangwettbewerb wird, den getroffenen Vorbereitungen und den zahlreichen Anmeldungen nach zu urteilen, sich zu einem Feste gestalten, wie es die Gemeinde Heerdt noch nie gesehen hat. Daß der festgebende „Männer-Gesangsverein Heerdt“ sich einer großen Beliebtheit erfreut, beweisen die bis jetzt schon gefüllten wertvollen Ehrenpreise, so von der Aktien-Gesellschaft der Remyschen Werke, von den Damen, von der freiwilligen Feuerwehr, von den Handwerkern, von passiven Mitgliedern u. A. Mit dem Besuche dieses Wettbewerbs ist auch zu gleicher Zeit ein Ausflug verbunden. Auch soll am 7. Juli, also am zweiten Festtage, gemeinschaftlich die Ausstellung besucht werden.

* Düsseldorf, 21. Mai. Die Feuerwehr wurde gestern Vormittag gegen 11 1/2 Uhr zur Auslösung gerufen. Dort hatte ein Teil des Daches des Pavillons der Gutehoffnungshütte Feuer gefangen, das aber sehr bald wieder unterdrückt war.

* Düsseldorf, 21. Mai. (Schwere Verletzung eines Polizei-Sergeanten.) Der Polizei-Sergeant Kammerig hatte heute Nacht einen verdächtigen Menschen, der einen Saal mit Messing trug, den er ebenfalls auf dem Wert „Hohenzollern“ gestohlen hatte, in der Wirtstraße verhaftet. In der Wirtstraße gelang es dem Individuum zu entkommen, der Polizei-Sergeant verfolgte den Flüchtling, der sich in einem Hause verbarg. Als nun der Polizei-Sergeant an dem Hause in der Wirtstraße vorbeikam, stürzte der Mann heraus und hieb seinem Verfolger mit einer Axt auf den Kopf, so daß derselbe erhebliche Verletzungen davontrug und sofort betäubt war. Der Polizei-Wachmeister Schmidt, der die Posten revidierte, verfolgte später den Täter. Polizei-Sergeant Kammerig wurde noch in der Nacht in das Marien-Hospital verbracht. Bisher ist er noch nicht in vernunftfähigen Zustand gekommen.

* Finken, 20. Mai. Wihl. Schlag. Bei einem gestern Nachmittag niebergeworbenen Gewitter schlug der Wihl in das Haus Wallstraße 24 ein. Sämtliche Fenster des Hauses wurden demoliert. Der Wihl betrafte vier Personen, die glücklicherweise keine Verletzungen erlitten.

* Köln, 21. Mai. Heute Nachmittag gingen vier harte Gewitter nieder, die längere Zeit den Telegraphen- und Telefonverkehr störten.

* Düren, 20. Mai. Der langjährige Centrumsabgeordnete Herr Guttschlag, der in der letzten Wahlperiode in Düren gewählt wurde, ist am 1. April d. J. zu Vornheim dem Polizeibeamten und Gensdarmen bei der Ausführung des Winkelschusses getötet worden. Der Angeklagte konnte sich des Vorwurfs nicht mehr erinnern und behauptete, daß er betrunken gewesen sei. Das Gericht setzte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat an. Auch wird der Tenor des Urteils durch Auslegung der Gemeindefakten bekannt gemacht werden.

* Düren, 20. Mai. Der langjährige Centrumsabgeordnete Herr Guttschlag, der in der letzten Wahlperiode in Düren gewählt wurde, ist am 1. April d. J. zu Vornheim dem Polizeibeamten und Gensdarmen bei der Ausführung des Winkelschusses getötet worden. Der Angeklagte konnte sich des Vorwurfs nicht mehr erinnern und behauptete, daß er betrunken gewesen sei. Das Gericht setzte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat an. Auch wird der Tenor des Urteils durch Auslegung der Gemeindefakten bekannt gemacht werden.

* Von der Mosel, 20. Mai. Die Berichte in den Zeitungen über die in den letzten Nächten durch Frost den Weinbergen zugefügten Schäden sind teilweise übertrieben. In den höheren Lagen und in den Seitenthälern haben die Reben stellenweise allerdings gelitten, doch kann dieses bei eintretender warmer Witterung zum Teil wieder gut werden. Voraussichtlich wird auch in diesem Jahre an der Mosel viel Wein geerntet.

Gerichtliches.

○ In eigener Sache. Am 28. Januar erschien der Metallarbeiter Anton Schmitz in einer in der Wirtstraße von Frz. Vieten tagenden Centrumsbezirksversammlung, einberufen zur Durchföhrung der neuen Organisation. Obwohl er weder eingeladen noch das Wort erhalten und mehrmals vom Vorsitzenden zur Ruhe gemahnt, auch vom Wirtshaus aufgedrückt worden sich in ein anderes Zimmer zu begeben, folgte Schmitz andauernd der Versammlung. Mehrmals brachte derselbe den Ausdruck: „Die Ehrlichkeit führt zur Socialdemokratie.“ Hieraus entgegnete ihm der anwesende Gefreidte Grunau, da er doch annehme, Schmitz sei ein ehrlicher Mann, so müsse er wohl auch den Schluß ziehen, er sei ein Socialdemokrat. Schmitz antwortete mehrmals, „nun wenn Sie wollen, bin ich auch ein Socialdemokrat.“ Im weiteren Verlaufe der Versammlung beleidigte Schmitz alsdann Herrn Grunau durch die Ausbrüche: „Lügner“, er treibe „unehrliche Politik“, er sei nur „ein hergegebener Schaaf“, wenn er „1000 Mk. (oder wie er später sagte 50 Mk.) mehr erhalte, dann ginge er auch an ein socialdemokratisches Blatt.“

Die am 5. März bei dem hiesigen Schöffengericht unter Vorsitz des Herrn Amtsrichters Schmitz abgehaltene erste Gerichtsverhandlung sprach den Angeklagten Schmitz frei, obwohl es festgestellt ist, daß in den Worten, für 1000 Mk. mehr gehe Grunau an ein Blatt anderer Richtung, eine Beleidigung liege.

Diese werde aber compensirt dadurch, daß Kläger den Beklagten durch die Äußerung, er sei ein Socialdemokrat, gereizt habe. Die gegen das Neuffer Urtheil eingelegte Berufung wurde gestern, den 21. Mai, bei der Berufungsstrasskammer in Düsseldorf verhandelt. Den Vorsitz führte Hr. Landgerichtsrath Loeb, beisitzende Richter waren die Herren Landrichter Schmitz und Vellerstein; den Angeklagten vertrat Hr. Rechtsanwalt Oppenheimer. Die Klage führte Hr. Rechtsanwalt Ed. Westhoff. Vor Eintritt in die Verhandlung rief der Vorsitzende dem Schmitz in eindringlicher Weise zu einem Vergleich, indem er die feierlichen Gerichtsakten zeigte, Herrn Grunau eine Ehrenklärung gebe, und auf eine spätere Gegenklage verzichte. Schmitz weigerte sich sowohl diesmal, als auch dann, wie der Vorsitzende nach Vernehmung von 2 Zeugen Schmitz nochmals in seinem eigenen Interesse dringend rief, obigen Vergleich einzugehen.

Die Zeugenaufnahme brachte den oben geschilderten Thatbestand zu Tage. Das Urtheil erkannte den Schmitz der dreifachen Beleidigung für schuldig. Eine Compensation, wie sie das Neuffer Urtheil konstruirte, könne nicht angenommen werden, da selbst, wenn Grunau den Schmitz direkt Socialdemokrat genannt habe, hierin weder an sich noch unter den gegebenen Umständen eine Beleidigung erkannt werden könne. Das freisprechende Urtheil des Neuffer Schöffengerichts sei somit aufzuheben und Schmitz zu verurtheilen. Das Strafmaß von 25 Mk. ev. 5 Tage Haft, sei so niedrig bemessen, weil man die politische Erregung, welche herrschte, zu gute halten wolle. Die Kosten beider Instanzen müsse Schmitz tragen, ebenso feste Grunau die Publication des Urtheils in der „Neuf-Grevenbroicher Zeitung“ und „Neuffer Zeitung“ zu.

* Neuf, 21. Mai. (Schöffengerichtssitzung.) Die Knaben Heinrich S. und Christian F., beide zu Neuf, waren wegen Mißhandlung in einer früheren Sitzung mit einem Verweise bestraft worden. Dieser Verweis wurde den Vorgesetzten heute ertheilt. — Joseph G. Schreiner, Franz M. Hofenarbeiter und Wilhelm Sch. Hafenarbeiter, alle zu Neuf, waren beschuldigt, ab. 2 und 3 den ersten Angeklagten mißhandelt ab. 1 den Tagelöhner Adam M. mißhandelt und sich dabei eines Fensterbogenschusses bedient zu haben. Das Gericht verurtheilte nur den Angeklagten G. zu 3 Monaten Gefängnis. Die beiden Mitangeklagten, welchen die Beschuldigung nicht nachgewiesen werden konnte, wurden freigesprochen. — Der Pferdehändler Jakob J. früher auf Kallenhof, jetzt zu Wüllicherhard war angeklagt, am 8. April ds. Js. auf Kallenhof den Vornahme Theodor D. durch Prüßtritte mißhandelt, sowie den Gutsbesitzer G. mit der Begehung des Verbrechens des Todtschlags bedroht, dessen Wohnung auf die Aufforderung des Verurtheilten nicht verlassen und dabeist einen Porzellansteller entzwei geschlagen zu haben.

Das Gericht verurtheilte den Angeklagten nur wegen Mißhandlung zu 14 Tagen Gefängnis. Von der weiteren Beschuldigung wurde derselbe freigesprochen. — Der Tagelöhner Paul Sch. zu Worringen, hatte am 1. April d. J. zu Vornheim dem Polizeibeamten und Gensdarmen bei der Ausführung des Winkelschusses getötet worden. Der Angeklagte konnte sich des Vorwurfs nicht mehr erinnern und behauptete, daß er betrunken gewesen sei. Das Gericht setzte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat an. Auch wird der Tenor des Urteils durch Auslegung der Gemeindefakten bekannt gemacht werden.

* Franz P., Tagelöhner zu Liebsheim, Mathias W., Fabrikarbeiter zu Himmelstich und Johann W., Tagelöhner zu Liebsheim, waren beschuldigt, am 26. Januar d. J. zu Liebsheim sich gegenseitig mißhandelt zu haben. Der erste Angeklagte wurde freigesprochen, dagegen wurde der zweite Angeklagte Mathias W. zu 15 Mk. Geldbuße oder 3 Tage Gefängnis und der dritte Angeklagte Johann W. zu 25 Mk. Geldbuße oder 5 Tage Gefängnis verurtheilt. — Wegen Betteln wurden zehn Angeklagte zu 3 Tagen bis 4 Wochen Haft verurtheilt. Ein Angeklagter hiervon wird noch verurtheilt. Ein Angeklagter hiervon wird noch verurtheilt. Ein Angeklagter hiervon wird noch verurtheilt.

Die Privatlage Ehefrau Peter Wilhelm G. zu Neuf gegen Ehefrau Friedrich D. dabeist, wegen Verleumdung. Das Gericht erkannte gegen Letztere auf 30 Mk. Geldbuße oder 6 Tage Gefängnis. — Die Privatlage Theodor G., Geschäftshändler zu Neuf, gegen Wilhelm G. Kellner dabeist, wegen Verleumdung, wurde zur Ladung von Zeugen auf den 28. Mai veranlagt. — In der Privatlage Ehefrau Joseph G., Butterhändlerin zu Heerdt, gegen Peter K., Milchhändler zu Oberkassel, wegen Verleumdung und unlauteren Wettbewerbs verurtheilte das Gericht den Letzteren zu 50 Mk. Geldbuße oder 5 Tage Gefängnis. Auch wurde der Klägerin das Recht eingeräumt, den Tenor des Urtheils nach eingetragener Rechtskraft auf Kosten des Beklagten durch die Neuffer und Neuf-Grevenbroicher Zeitung bekannt zu machen. — In der Privatlage Ehefrau Peter W. zu Neuf gegen Witwe K., dabeist, wegen Verleumdung, wurde Letztere zu 20 Mk. Geldbuße oder 2 Tage Gefängnis verurtheilt. — In der Privatlage Peter G., Tagelöhner zu Neuf, gegen Eheleute Heinrich Hubert F., dabeist, wegen Verleumdung, worin auch mit Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt wurde, wurde Letzterer zu je 5 Mk. Geldbuße oder 1 Tag Gefängnis verurtheilt.

Die Katastrophe auf den Inseln Martinique und Saint-Vincent.

* Ueber die Verluste der Missionen auf Martinique wird mitgetheilt: Die Väter vom hl. Geiste verloren 18 der Irgen, die Colonialgesellschaft zählt 11 Priester unter den Toten, die Schwestern von St. Joseph de Gony vermissen 33 Schwestern und die von St. Paul de Chartres 28. Das Gymnasium der Väter vom hl. Geiste mit seinen 30 Professoren und mehr als 300 Schülern ist der Katastrophe zum Opfer gefallen.

— In Fort de France fielen alle Geschäfte. Die Bevölkerung fällt stets die Kirchen, woselbst Tag für Tag Trauergottesdienste für die bedauernswürdigen Opfer gehalten werden. Seit dem Tage des Unglücks zeigen die Kirchen und die meisten öffentlichen Gebäude große Risse. Gegen 100 000 Flüchtlinge sind beinahe ganz ohne Nahrungsmittel. — Der hochwürdigste Cardinalerzbischof von Paris wird nach der Rückkehr des Präsidenten Roubet aus Rußland in Notre-Dame de Paris einen feierlichen Gottesdienst abhalten, dem alle Beförden und die hier beglaubigten Diplomaten beizuwohnen werden.

* Paris, 21. Mai. Eine Depesche des stellvertretenden Gouverneurs vom 20. Mai meldet, daß am Morgen ein dichter Feuerregen über dem Dorfe Garbet niederging.

* Fort-de-France, 20. Mai. Heute früh um 6 Uhr entlud sich ein starker Regen mit ungeheurer Schnelligkeit über Fort-de-France. Die Strahlen der aufgehenden Sonne ließen ihn wie mit zuckenden Flammen durchsetzt erscheinen. Die Erscheinung war von dumpfen Rollen begleitet. Während dieser neuen Thätigkeit des Vulkan Montagne Pelée entstand eine gewaltige Panik. Die Bevölkerung flüchtete nach allen Richtungen. Etwa 20 000 Menschen durchzogen während des Regens und Steinregens voller Schrecken und unter lautem Jammern die Straßen, viele warfen sich auf die Kniee und beteten, andere ritten sich auf die Schiffe. Die See wurde durch große Massen, die von der Montagne Pelée aus neu sich öffnenden Kratern herabstießen, stellenweise zum Kochen gebracht. Das amerikanische Schiff Potomac und der englische Kreuzer Infatigable, die eingetroffen waren, um die Leichen des amerikanischen und englischen Consulats aus St. Pierre zu holen, gingen schlenkig wieder in See.

* Fort-de-France, 20. Mai. Durch eine Hochfluth wurde gestern Vormittag ein Theil von Le Garbet zerstört. Der stellvertretende Gouverneur und der Senator Knight haben sich auf dem Sucher eingeschifft, um sich über die Lage der Insel im Norden zu vergewissern. Die Bevölkerung ist in großer Aufregung und räumt Fort-de-France. Ein Theil geht nach Gaudeloupe, ein anderer nach südlich gelegenen Ortschaften.

Telegraphische Depeschen der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

* Kuzel, 21. Mai. Heute Vormittag 9.30 traf der Kaiser mittels Sonderzuges hier ein und begab sich zu Wagen nach Schloß Urville. Um 11 1/2 Uhr wird dort der Landesausschuß in Audienz empfangen.

* Urville, 21. Mai. Der Kaiser empfing um 1 Uhr eine Deputation des Landesausschusses in Gegenwart des kaiserlichen Statthalters. Führt zu Gohendosse-Rangenburg, des Chefs des Civilcabinetts, v. Luciani, und des Staatssekretärs v. Köller. Der Präsident des Landesausschusses, Dr. v. Schumberger, hielt bei dieser Audienz eine Ansprache, in welcher er dem Kaiser den Dank des Landesausschusses und der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen für die Aufhebung des Diktaturparagraphen aus sprach. Kurz nachher fand Freischützstapel statt, an der außer dem Gefolge des Kaisers u. a. die Herren von der Deputation des Landesausschusses, die Herren von der Deputation des Reichsausschusses, Dr. v. Schumberger, lang mit den Anwesenden, ganz besonders mit den Mitglieder des Landesausschusses. Während der Unterhaltung theilte der Kaiser Dr. v. Schumberger dessen Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz mit.

* Urville, 21. Mai. Beim Empfange des Landesausschusses von Elsaß-Lothringen hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Meine Herren! Ich heiße Sie mit Freuden bei Mir am heutigen Tage willkommen. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen ist ein langjähriger Wunsch der Bevölkerung des Reichslandes gewesen. Ich fand denselben vor, als ich den Thron bestieg.

Daß ich diesem Wunsche nicht sofort in den ersten Jahren Meiner Regierung stattgegeben habe, beruht auf zwei Gründen. Einmal mußte ich erst die Liebe und Treue Meiner Unterthanen gewinnen und das verständnisvolle Vertrauen Meiner Kollegen, der Bundesräthe, Mir erwerben, zum anderen begabte Mir das Ausland bei Meinem Regierungsantritte mit tiefem, wenn auch unbegründetem Mißtrauen, das es voraussetzte, daß ich nach den Vorbeurtheilungen der Gesetze strebe.

Demgegenüber war es Meine Aufgabe, das Ausland zu überzeugen, daß der neue deutsche Kaiser und das Reich ihre Kräfte der Erhaltung des Friedens zu widmen gewillt seien. Diese Aufgaben bedurften einer größeren Spanne Zeit zu ihrer Verwirklichung. Das deutsche Volk weiß nun, welche Wege ich zu diesem Ziele zu wandeln entschlossen bin.

Seine Mächten stehen Mir treu zur Seite mit Rath und That. Das Ausland, weit davon entfernt, in uns eine Bedrohung des Friedens zu erblicken, ist geneigt, mit uns als einem festen Fort des Friedens zu rechnen.

Nachdem ich nunmehr das Reich im Innern gefestigt und nach außen eine überall geachtete Stellung erlangt habe, erachte ich am Anfang des 20. Jahrhunderts den Augenblick für gekommen, in welchem ich der Bevölkerung des Reichslandes einen Beweis Meines kaiserlichen Wohlwollens und Vertrauens zu geben im Stande bin.

Der Entschluß wird mir um so leichter, als im Laufe Meiner Regierung die Beziehungen zwischen den Elsaß-Lothringern und Mir sich immer intimer gestalten und der Empfang seitens der Bevölkerung immer wärmer geworden ist.

Nehmen Sie, Meine Herren, nochmals Meinen

innigsten Dank für die loyale Haltung des Reichslandes entgegen, auf die ich unbedingt baue. Der Wunsch, mit dem Ihre Adresse schließt, wird, so hoffe ich, bestimmt, mit Gottes Gütte für uns beide in Erfüllung gehen.

* Frankfurt a. M., 21. Mai. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus New-York: In der Harvard-Universität sind die vom Kaiser Wilhelm geschenkten und vom Prinzen Heinrich überreichten Photographien gestohlen worden.

* Washington, 21. Mai. Die deutsche Regierung hat die Vereinigten Staaten ersucht, das Marineministerium möge den Schutz der Interessen der Deutschen am Isthmus von Panama übernehmen. Das Ersuchen ist zustimmend beantwortet und den amerikanischen Marine-Offizieren ist entsprechender Befehl erteilt worden.

* Pretoria, 21. Mai. Sechs von der Konferenz in Vereiningung gewählte Delegirte, darunter Mitglieder der beiden Regierungen, sind nebst T. Carey und De Wet und acht Sekretären hier angekommen und wohnen in einem Hause neben dem Hause Ritchers und Milners, die gestern hier eingetroffen sind.

Wasserstands-Nachrichten.

* Köln, 22. Mai. Der Rhein ist gestern noch weiter stark gestiegen. Der Pegel zeigte gestern Abend 5.20 Meter, gegen 4.36 Meter am Abend vorher. Das Wasser hat die schmutzige gelbe Farbe des Hochwassers angenommen. Ein Theil der unteren Werfte oberhalb und unterhalb der Stadt ist überschwemmt.

* Mainz, 21. Mai. Der Rhein ist hier fortwährend steigend.

Fruchtpreise zu Neuf vom 22. Mai.

Weizen	1. Qual.	17 40
	2. „	16 90
	3. „	16 60
Roggen	1. Qual.	14 60
	2. „	14 10
	3. „	13 70
Gerste	1. Qual.	17 20
	2. „	16 80
	3. „	16 40
Hafer	1. Qual.	17 20
	2. „	16 80
	3. „	16 40
Alle Preise die 100 Kil.		
Heu à 50 Kilo		3,90—4,40
Stroh à 50 Kilo		4,40—4,80
Wassermelonen à 500 Kilo		23
Flügelbraten		25
Kartoffeln die 50 Kilo		2,00—3,00
Preise unverändert.		

Rübsen per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fracht)	57
Rübsen per 100 Kilo schaffisch (ohne Fracht)	58 50
Gereinigt Del per 100 Kilo 8 Mk. höher als Rübsen	
Rübsen per 1000 Kilo	91
in kleineren Partien	95
Alte à 50 Kilo	5 80
Eier per Schock (60 Stück)	3 90
Butter per Kilo	2 80
Mais und Achen unverändert.	

Getreide und Produkte.

* Neuf, 21. Mai. (Produkten-Markt.) Getreide und Mehl fest bei lebhafter Nachfrage. Mehl etwas höher. In Futtermitteln liegt das Geschäft still. Rübsen und Achen unverändert.

* Köln, 21. Mai. (Fruchtmärkte.) Weizen 17,40, Roggen 14,60, Gerste 14,10, Hafer 17,20, Mais 14,60, Wasser melonen 23, Flügelbraten 25, Kartoffeln 2,00—3,00, Rübsen 57, Rübsen 58,50, Del 91, in kleineren Partien 95, Alte à 50 Kilo 5,80, Eier per Schock (60 Stück) 3,90, Butter per Kilo 2,80, Mais und Achen unverändert.

* Köln, 20. Mai. (Marktbericht.) Durchschnittspreise. Rindfleisch von der Keule Mk. 1,43—1,54, vom Bauch 1,15—1,27, Kalbfleisch 1,50—1,69, Hammelfleisch 1,27—1,62, Schweinefleisch 1,85—1,98, Speck, geräuchert 1,62—1,77, gefälscht 1,62—1,77, Schweinehälften 1,62 bis 1,70 das Kil. Rindschinken, wilde 0,00—0,00, Enten 2,80 bis 3,50, Gänse 6,00—7,50, Truthühner 5,00—8,00, Hühner, alte 1,50—2,00, junge 1,40—1,80, Hühner, alle 1,50 bis 1,80, junge 1,50—2,50, Tauben, alle 0,40—0,50, junge 0,50—0,60, das Stück, Späthühner 2,40 das Kil. Kanarienvogel 1,00—1,80 die 25 Stück. Kartoffeln, weiße 4,00 bis 4,80, rote 4,80—5,60, Nieren, 9,00—10,00 Mk. die 100 Kil. Zwiebeln 0,30 das Kil.

* Berlin, 21. Mai. (Fruchtmärkte.) Weizen Mai 170,55, Juli 169, Sept. 168,25, Okt. —, Dez. —, Roggen Mai 150,25, Juli 148,25, Sept. 142,25, Hafer Mai 164,25, Juli 161,50, Sept. 144,75, Mais bunter amerikanischer Mai 116,75, Juli 117, Weizenmehl Mk. 22,00—24,25, Roggenmehl 19,20—20,30.

Obst und Spiritus.

* Köln, 21. Mai. Rübsen in Partien von 5000 Kil. 58, —, Mai 56, —, W. 55,50. —, Rübsen in Partien von 5000 Kil. 58,90, Okt. 52,70, Spiritus 70er 33,70, Aug. —.

Wiedermärkte.

Düsseldorf, 21. Mai. Wochenaustrich zum Schlachtviehmarkt: 51 Ochsen, 197 Kühe u. Rinder, 96 Bullen, 515 Kälber, 878 Schweine. Eingeführt: holländisches Fleisch: 112 Viertel Gesehövie, 33 Kälber, 9 Schweine. Bericht der amtlichen Kommission: Preise pro 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Ochsen: a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtverthes 70, b. junge nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 66-68, c. mäßig genährte jeden Alters 60-62; Kühe u. Rinder: a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtverthes 64-66, b. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Rinder 60-62, c. mäßig genährte 58-59, d. gering genährte 55-57; Bullen: a. vollfleischige, jüngere, höchsten Schlachtverthes 61, b. mäßig genährte 58-60, c. gering genährte 52-54; Kälber: a. feinste Mast- und Saugkälber 75-80 (Doppelender 90), b. mittlere Mast- und Saugkälber 71-73, c. gering genährte Saugkälber 60-65. Schweine: a. vollfleischige, höchsten Schlachtverthes (feinere Rassen) 63-64, b. weniger fleischige und fettschweine 61-62, c. Sauen und Eber 55-60 Mk. Tendenz: mittelmäßig.

Essen, 20. Mai. Viehmarkt. Auftrieb: 34 Ochsen, 678 Kühe und Ralben, 11 Bullen, 872 Schweine, 41 Schafe, 95 Kälber. Ochsen: a. 66-67, b. 60-64, c. 60-60, d. —, Ralben und Kühe: a. 66-67, b. 60-63, c. 58-59, d. 50-55, Bullen a. 61, b. 54-58, c. 60-60, d. —, Schafe a. 66, b. 58-62, c. —, die 50 Kil. Schlachtgewicht. Kälber a. 60, b. 48-44, c. 40-42, d. 38-39 die 50 Kil. Lebendgewicht. Schweine mit 20 Prozent Tara die 50 Kil. Lebendgewicht: a. 63, b. 60-62, c. 57-59, d. —. Handel lebhaft.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein: für St. Pierre (Martinique) ung. 3 Mk.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 198. (Zweites Blatt.)

Donnerstag, 22. Mai 1902. (Julia.)

29. Jahrgang.

Ueber den deutschen Kaiserhof.

In der englischen Presse steht der Gebrauch immer mehr ein, sich um das Privatleben aller Persönlichkeiten zu kümmern, die irgendwie im öffentlichen Leben eine Rolle spielen. Es ist in diesem Punkte eine Wandlung eingetreten, die im schroffen Gegensatz zu dem steht, was früher der Presse als erstes Gebot galt. Während es noch vor 30 Jahren als unverzeßlicher Verstoß gegen die guten Sitten gegolten hätte, die Häuslichkeit und die intimen Angelegenheiten eines oder einer „Jemand“ in den Zeitungsblättern zum Gegenstande einer Besprechung zu machen und an das Licht zu zerren, sind jetzt eine ganze Reihe von Blättern ausschließlich diesen Intimitäten gewidmet, und die große Verbreitung, deren sie sich erfreuen, zeigt, daß damit dem Geschmack des Publikums gedient wird.

Es ist wohl selbstverständlich, daß auch die hoch und höchstehenden dabei nicht verschont bleiben. Der König hat, namentlich als Prinz von Wales, auf diesem Gebiete seine Erfahrungen gemacht, und man hat sich ihm gegenüber nicht immer jener Rücksichtnahme befleißigt, die man jetzt von der ausländischen Presse verlangen zu dürfen glaubt. Kaiser Wilhelm II., den man als die „interessanteste Persönlichkeit auf allen Herrscherthronen“ bezeichnet, entgeht ebenso wenig dem Schicksal. Es ist aber bemerkenswert, daß man, auch wenn man sich weidlich über sein Auftreten in England nahe berührenden Fragen äußert, gegen seine Person nie etwas vorzubringen wagt, und die Satyre lediglich auf seine politischen Handlungen spielen ließ. Auch das ist übrigens mittlerweile verpöblich und es ist interessant zu lesen, was heute die Presse über den Kaiser „Intimes“ zu sagen weiß.

Diese Mitteilungen stammen zumeist von englischen Damen, die Gelegenheiten hatten, das Familienleben der deutschen kaiserlichen Familie kennen zu lernen. In „Some Chat“ erzählt Miss Mary Spencer Warren, neben vielen, was über die kaiserlichen Paläste in Berlin und Potsdam in Deutschland jedem Kind bekannt ist, für England aber neu ist, daß unter dem Dach dieser kaiserlichen Heimstätten „die strengste Etikette und das einfachste häusliche Familienleben zusammenwohnen“. „Die Kaiserin“, heißt es weiter, „ist die praktischste und sorgsamste Hausfrau, die man sich denken kann. Zeitig aufzustehen ist die allgemeine Regel für den ganzen kaiserlichen Haushalt und es ist nichts Seltenes, den Kaiser schon um 5 Uhr Morgens an

seinem Arbeitsstische zu finden. Trotz der frühen Stunde, zu der der Kaiser frühstückt, findet sich die Kaiserin doch regelmäßig am Frühstückstische ein und bereitet eigenhändig den Kaffee für ihren kaiserlichen Gatten. Das Frühstück gleich den anderen Mahlzeiten ist bürgerlich einfach. Die Kinder nehmen das Frühstück nicht gemeinsam mit den Eltern ein — Prinzessin Luise manchmal ausgenommen. Sie kommen aber zum Schluß desselben, um den Eltern „guten Morgen“ zu wünschen. Die Söhne in ihren Uniformen begrüßen den Kaiser erst streng nach militärischer Vorschrift; ist aber damit der Etikette Genüge getan, so folgt als Nachspiel die herzlichste Begrüßung und kindliche Umarmung. Es ist bekannt, daß Kaiser Wilhelm der liebevollste Vater ist, woran die strenge militärische Erziehung der Kinder nichts ändert. Die ganze deutsche Familie ist in der That ein Muster von Familienleben und vom Kaiser ist es bekannt, daß er, seinen eigenen Worten nach, „sich nirgends so glücklich fühlt, als im Kreise von Frau und Kindern“.

Unter den vielen hervorragenden Charaktereigenschaften der so ausgesprochenen Individualität des Kaisers, ragt besonders seine Liebe für seine Gattin hervor. Er könnte nicht lebender und hingebender sein. Den Deutschen gilt ihre Kaiserin als eine Mutterfrau, da sie in ausgeprägter Weise alle häuslichen Tugenden besitzt, die zu den Traditionen des Volkes gehören. Die schönste Stunde des Tages schließt aber der kaiserlichen Familie, wenn des Tages schwere Arbeit — Staatsgeschäfte, Empfänge, öffentliche Funktionen, und für die Söhne der Unterricht und das Exercieren — vorüber sind und Eltern und Kinder ein oder zwei Stunden sich selbst angehören. Man hört da von den kaiserlichen Familiensinnern her, daß es dort lustig zugeht. Die Kinder treiben sich herum und der Kaiser „kaut mit“ oder aber läßt sich von seinem Töchtern commandieren, von der es in kaiserlichen Haushalten heißt, daß sie mit Papa machen kann, was sie will. Was für ein Spiel auch in der kaiserlichen Familie eine Rolle und oft, wenn die jüngeren Kinder zur Ruhe gegangen sind, sieht sich die Kaiserin an das Klavier und ergreift der Kronprinz seine Geige, um dem Kaiser vorzuspielen, was er zu hören liebt.

Die britische Feldpost in Südafrika.

Die Arbeit der Post, so trocken sie auch manchmal sein mag, entbehrt doch nie einer gewissen Romantik, weil die Post eben die Vermittlerin zwi-

schen Mensch und Mensch ist. Wenn nun diese Arbeit, welche die Post im Interesse des Verkehrs leistet, sich unter dem Donner der Geschütze in Kriegszustand abwickelt, gewinnt der Postdienst zugleich einen Stich ins Tragische. Je mehr sich der moderne Mensch an die Dienste gewöhnt hat, die ihm die Post leistet, und je mehr sein ganzes tägliches Leben mit der Zuverlässigkeit der Post eng verknüpft ist, desto mehr wird er auch zu würdigen verstehen, was für den Soldaten im Felde und für seine Dahim geliebten Lieben eine gut funktionierende Postverbindung bedeutet.

Das Beispiel des südafrikanischen Krieges ist bei der langen Dauer des Kriegszustandes, der weitesten Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und bei der großen Entfernung Südafrikas von England besonders geeignet, einen Einblick in die Tätigkeit einer für längere Zeit organisierten Feldpost zu geben. Cadres für ein Feldpost-Corps gibt es im Frieden in der britischen Armee nicht. Die mit dem britischen Expeditions-Corps nach Südafrika gegangene Feldpost wurde aus Freiwilligen gebildet, die in England meist im Postdienst gestanden hatten. Drei Officiere und 100 Mann bildeten den Kern, um den sich eine recht anscheinliche Organisation, den Bedürfnissen des Krieges entsprechend, geformt hat. Das Feldpost-Corps wuchs im Verhältnis zum Anwachsen des Expeditions-Corps, und beschäftigt heute 6 Officiere und etwa 400 Mann.

Im Großen und Ganzen ist es die Pflicht des „Army-Post-Corps“, die Postverbindung zwischen der Basis und den verschiedenen detachierten Teilen der Feldarmee herzustellen und zu unterhalten. An der Basis jenes Operations-Corps befinden sich ein Hauptpostamt und Feldpostämter bei den einzelnen Teilen des betreffenden Corps. Von letzteren gibt es in Südafrika etwa 40. Im Anfang des Krieges begleiteten diese Feldpostämter die Brigaden auf ihren Märschen, sind jedoch jetzt stationär, was natürlich durch die veränderte Kriegslage bedingt worden ist. Endlich gibt es bewegliche Postämter, die den Verkehr auf folgenden Strecken vermitteln: 1. Kampfontain und Bloemfontain, 2. Bloemfontain und Glandsfontain, 3. Glandsfontain und Klerksdorp, 4. Pretoria und Waterford. Auf den genannten Strecken wird täglich ein oder gar zweimal der Verkehr vermittelt, und zwar nicht nur zwischen den beiden Endpunkten, sondern auch zwischen allen unterwegs verlaufenden Poststellen. Diese reisenden Posten bestehen aus Briefen und Paketen, die von Postverwaltern und kassierten Postanweiserungen ein. Die Hauptarbeit der Feldpost besteht in der Verteilung

der aus der Heimat einlaufenden Post und in der Abfertigung der für die Heimat bestimmten Geldsendungen. Der Soldat kann bekanntlich im Felde leicht Ersparnisse machen, und pflegt solche seinen Angehörigen zukommen zu lassen. Die Sortierung erfordert natürlich einen sehr complicierten Apparat, da man es, statt mit Städten und Dörfern, mit beweglichen Einheiten zu thun hat. Eine besonders große Arbeitslast erwächst der Feldpost durch Umadressierungen. Die Sortierung wird nach Detachements und Regimentern vorgenommen. Die Post für jedes einzelne Detachment wird als Ganzes befördert, und wenn möglich, dem Detachment nachgeschickt, und erst dann verteilt, wenn die Sendung an das betreffende Corps gelangt ist. Um die Nachsendung von Poststücken an die Leute, die sich nicht mehr beim Truppentheil befinden, zu vermeiden, werden deren Namen, besonders auch die der nach dem Lazareth Geschickten, möglichst an das Hauptpostamt eingesandt. Im Hauptpostamt werden nach diesen Listen die Sendungen auf den Sortierungskisten vorgenommen. Bei Eintreffen der englischen Post wird dann die Sortierung nach den alphabetisch geordneten Listen vorgenommen. Es möge hier ein Fall, der nicht zu den Seltenheiten gehört, als Beispiel für die Schwierigkeit, mit denen die Beförderung von Sendungen verknüpft ist, angeführt werden: Corporal A. traf ohne Nummer in Südafrika ein und wurde einer bestimmten Compagnie zugewiesen. Inzwischen erhielt er die Nummer 113 und die Anweisung, sich bei einer Compagnie in Springfontain zu stellen. Diese Compagnie war jedoch durch plötzliche Ordre zu einer gemeinsamen Operation verwandt worden, und unser Corporal kam natürlich in eine andere Compagnie, die bald darauf nach Springfontain abmarschierte. Der Corporal wurde nach einiger Zeit einem irregulären Detachment zugewiesen, da er für einen solchen Dienst besonders geeignet war. Nach Auflösung dieses Corps kam er zu der Compagnie, in der er noch jetzt steht. Kein Wunder, daß er sich beklagt, daß seine Briefe, die wahrscheinlich noch hinter ihm herreisen, so lange auf sich warten lassen.

Die Hauptarbeitstage für die Feldpost sind die Tage nach dem Eintreffen der Post aus England. Drei Tage nimmt es gewöhnlich in Anspruch, den gewaltigen Stoß von Briefen, Paketen und anderen Sendungen, welcher der Dampfer für das Meer gebracht hat, zu bewältigen. Am ersten Tage werden die Briefe, am zweiten die Zeitungen, am dritten die Pakete abgefertigt.

Durchschnittlich treffen jede Woche 190,000

Vom Huhn zur — Frau.

(Ein kulturhistorisches Bild aus Deutsch-Südafrika.)
Missionsstation St. Peter Tuli Westsambara (Deutsch-Südafrika).

Nicht bloß die Weihen, sondern auch die Schwarzen, sind darauf bedacht, auf einen grünen Zweig zu kommen. Doch ist die Art und Weise, dies zu erreichen, allerdings verschieden. Schauen wir uns einmal einen erwachsenen jungen Menschen an. Er weiß ganz gut, daß, wenn er nichts hat, er nicht einmal eine Frau bekommen kann. Denn diese muß er sich ja kaufen, so ist es Sitte und Gebrauch. Will er dies nicht, nun, dann kann er einfach sein Leben lang allein sitzen. Dagegen hat auch Niemand etwas. Aber dies will er nicht, und deswegen seine ersten und Haupt Sorgen. Sein Augenmerk ist für gewöhnlich darauf gerichtet, zuerst ein oder ein paar Hühner zu besitzen. Ist ihm dies gescheit, dann hat er schon etwas erreicht. Allerdings in unseren Augen nicht viel, doch bei ihm ist es schon etwas. Daß er dadurch noch nicht reich geworden ist, weiß er wohl auch, doch glaubt er, daß er den ersten Schritt dazu getan. Nach den Hühnern, schaut er eine Ziege zu bekommen. Dies geht allerdings nicht so leicht und kostet schon Anstrengung. Doch er findet Wege und Mittel dazu. Entweder pflanzt er Mais oder Zuckerrübe oder auch sonst etwas, und verkauft dies dann auf dem Markt.

Ist der Mais gut ausgefallen, dann können die Einnahmen schon zu einer kleinen oder großen Ziege ausreichen sein. Ist die Ernte jedoch mäßig, nun dann entschließt er sich auch wohl oder übel, Arbeit bei einem Weißen zu suchen und Löhne zu tragen. Alles, um nur auf einen grünen Zweig zu kommen. Ja, hat er dann eine Ziege, dann schmeißt er sie schon, und denkt sich über Alles hinweg. Auf diese oder ähnliche Weise macht er es, um noch andere Ziegen zu erhalten. Um ein Mädchen zu erhalten, muß er schon zehn Ziegen haben, und diese zu bekommen, ist keine leichte Ar-

beit. Dann braucht er noch nebenbei allerlei Kleidungsstücke, die auch nicht umsonst zu haben sind. Für sein eigenes Essen zu sorgen, das macht ihm keine großen Sorgen, da muß auch die Mutter helfen, oder Tanten, Verwandte oder Bekannte. Er ist einfach überall mit, wo er hinkommt; denn große Einladungen sind ja ohnehin nicht erforderlich bei den Schwarzen. Man sitzt einfach hin und ist mit.

Hat der Bursche nun soviel, daß er glaubt, eine Frau bekommen zu können, dann fängt er an, sich ein Haus zu bauen; allerdings nicht aus Stein, sondern aus Holz und Stroh. In drei Wochen könnte dies Haus fertig sein, doch wagt solche Eile, und solche Anstrengung. Wenn er in einem Jahre fertig ist, dann glaubt er auch schon etwas geleistet zu haben. Wieder einen Schritt vorwärts zum grünen Zweig. Daß Zeit Geld ist, dies begreift ein Sohn der heißen Sonne noch lange nicht. Er muß doch auch Zeit zum Denken und Liebeslegen haben, und dazu braucht er die meisten Tage seines Lebens. Nun geht hat er Hühner, Ziegen und schon ein Haus. In demselben zu wohnen, läßt er vorläufig noch hübsch bleiben, denn da müßte er schon Hühnerfütterung zahlen, und da würden seine Hühner schon wieder verkauft werden müssen, um diese Steuer zu bezahlen. Jetzt muß eine Frau gekauft werden, und dies gibt eine langwierige und sorgenvolle Arbeit, viel Kopfzerbrechen und Laufen. Bis dieser Handel abgeschlossen ist, vergehen manchmal Jahre. Nun aber endlich hat er auch dieses Ziel erreicht. Ueber den Punkt betreffs Ernährung der Frau oder Kinder macht er sich keine Sorgen, dies geht ihn nichts an, sondern ist Sache der Frau zu schauen, daß sie sowohl als ihre Kinder nicht verhungern. Ja, nicht bloß dies, die Frau muß auch ihn ernähren, und meistens auch schauen, daß das Geld für die Hühnerfütterung zur rechten Zeit da ist. Er ist ja ein Gebieter, sie bloß Sklavinnen; hat er sie doch gekauft, sagt er, und seine Ziegen für sie hingegeben. Also! Zum ersten ist er doch noch so gewaltig, und hilft ihr wenigstens eine Schamba herrichten, auch den Mais kochen, daß die Wit-

schweine nicht alles zu Grunde richten. Aber dieses liegt ja in seinem eigenen Interesse, sonst wird Schmalhans Küchmeister und hat er auch den Schaden. Er muß doch auf einen grünen Zweig kommen. Sind aus seiner Ehe Mädchen entsprungen, dann fängt er schon bei Zeiten an zu spekulieren, daß er sie auf die beste Weise, (d. h. so, daß er so viel Ziegen als möglich bekommt) an den Mann bringe. So arbeitet sich der Schwarze heraus, zwar nicht immer in unseren Augen als gerechtfertigt.

Vermischtes.

* Das bursche Mänschen. Die Natur im Hofbräuhaus wurde am Sonntag geschlossen. Nachdem die Quelle versiegt ist, dürfte es interessieren zu erfahren, daß im Ganzen 900 Hektoliter Bock ausgegossen wurden. Auf der Auer Dult wurde ebenso wieder gegeschüttet; im Wagnerbräu (kamen am ersten Dultsonntag 117, am Himmelfahrtstag 92 und am letzten Sonntag 141 Hektoliter zum Ausguss).

* Ein Dampfer von neuer Bauart. Vor einigen Wochen lief ein größerer Frachtdampfer, schwedischer Nationalität, in die Weser ein, der sich in einer Hinsicht von allen andern Dampfern unterschied. Die Masten dieses auf den Namen „Kronprinz Gustav“ getauften Dampfers stehen nämlich nicht, wie sonst längs dem Schiffe in der Mitte, sondern auf dem Vordersteck und auf dem Hintersteck je zwei nebeneinander. Diese seitliche Platzierung der Masten wird in der Hauptfrage durch die großen Breitenmessungen der neueren Dampfer bedingt und bringt für die Ent- und Beladung des Schiffes wesentliche Vorteile mit sich. Einerseits dadurch, daß auf dem Vordersteck wie auf dem Hintersteck je vier Lützen gleichzeitig von den Ladestäumen bedient werden können. Andererseits, daß das Ueberwerfen der Ladung in oder aus Ladestäumen, was dies bei der kurzen Liegezeit, mit welcher die Dampfer ihre Frachten abgeschleppen haben, fast ausnahmslos entweder von Steuerbord- oder von Backbordseite aus geschieht, in unmittelbarer Weise aus-

geführt kann, indem in Folge der durch die seitliche Aufstellung der Masten erzielte größere Ausdehnbarkeit die Güter direkt in den Schiffsraum des Leichters verladen, bezw. diesem entnommen werden können, während sonst für die Ladestäume des Dampfers das Deck des Leichters die Grenze bildet und von hier die Güter mittels Winden des Leichters in zeitweiser Weise eine weitere Ueberführung erfahren müssen. Die zwei nebeneinander stehenden Masten sind durch eine Laufbrücke mit einander verbunden, von wo aus Ausguck gefahren werden kann. Der genannte Dampfer hat in Schiffsabstreifen berechtigtes Interesse wahrgenommen.

* Ein „Blutregen“, von dem bisher wenig bekannt geworden ist, ging, wie wir in der „Med. Woche“ lesen, Ende Januar in einigen Teilen von Südwest-England nieder. Nachdem erst im März vorigen Jahres die allgemeine Aufmerksamkeit auf das wahrhaft große Naturereignis gelenkt worden war, das in einem Blutregen über einen großen Teil von Süd- und Mitteleuropa bis nach Norddeutschland hin in die Erscheinung trat, ist es um so auffälliger, daß jenem Ereignis so wenig Beachtung geschenkt worden ist. An dem genannten Tage wurde auf dem Erdboden an einigen Orten in Südwest-England ein eigentümlicher Niederschlag von rötlichem oder gelblichem Staub beobachtet, der scheinbar vom Himmel gefallen war. Es fand sich glücklicherweise Jemand, der eine Probe des Staubes sammelte und sie an eine zuständige Stelle sandte, nämlich an Professor John Murray, den berühmten Naturforscher der Challenger-Expedition, der sie an die Mineralienabteilung des Britischen Museums weitergab. Es wurde dort festgestellt, daß es sich um einen sehr feinen organischen Staub handelte, der aus Organismen, theilweise eines glimmerartigen Minerals und wenigen Bruchstücken von Diatomeen bestand. Der Mineraloge, der jetzt einen Bericht über diese Untersuchung erstattet, äußert die Ansicht, daß der Staub von der gleichen Beschaffenheit sei wie der des Blutregens, der häufig von Afrika her nach Europa gelangt und schon vielfach zur Entstehung einer abergläubischen Furcht Veranlassung gegeben hat.

Neuss

Ein M

Neuss

Neu hin
die Zeitung
auf's prakti

Somm

Es ladet

Ver

Neuss-G

Roman

Von „Unter d
37)

Auf der
ihm heiß, sei
ten geblieben
während er
Straße kreuzt
gemacht, hät
für den klein
kennt. Wo
Wenn sie nur
schöpf wäre!
hoffentlich m
denn sonst ka
Selbstweiss
Vorstellung d
ten, aber es
Theater trat
gen heran un
steigen. Ein
Vorhalle des
ten eines P
drückt. Seine
Stimmung sch
ganz leise, o
Melodie vor
nug, die Al
fragen!“ —
Augenblicke
Sachen erklä
ten der Reiss
ihm vorüber.
wiederten sie
tete er die k
den Frauch
Bauberpiegel
ist tausendma